Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 60 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 172. **Donnerstag** den 6. April 1899. **93. Jahrgang.**

Socialdemokratische Jugendliteratur.

Wir haben vor längerer Zeit in zwei Artikeln auf socialdemokratische Jugendschriften aufmerksam gemacht. Es war dies wohl das erste Mal, daß in einer breiten Oeffentlichkeit die Erziehung der Jugend nach socialdemokratischem Recept behandelt und Proben aus den Schriften mitgetheilt wurden. Mittlerweile ist unser Fingerzeig nicht unbeachtet geblieben und in einer Reihe von Vereinen und vor Allem in Lehrerkreisen ist das Thema der socialdemokratischen Jugendliteratur behandelt worden. Viel Neues ist freilich dabei nicht zu Tage getreten, weil das Gebiet dieser Literatur immer noch in gewissem Sinne beschränkt ist und andere Kreise selbst wenig davon erfahren. Auch in Arbeiterkreisen haben diese Jugendschriften nicht den Einfluß, den man ihnen vielleicht zuschreibt, daß sie aber Einfluß, wenn auch vorläufig nur einen ziemlich geringen, ausüben, das ist schon schlimm genug. Was den socialdemokratischen Jugendschriften anhaftet, ist die aufdringliche Tendenz, aber diese Aufdringlichkeit schließt zugleich eine Heilwirkung in sich, freilich nicht ohne daß die Tendenz schon vieles Schlimme angerichtet haben könnte. Welcher Art diese Tendenz ist, das braucht man nicht auszuführen. Immer ist es natürlich der Arme, der für den reichen Faullenzer arbeitet und nicht satt wird, sondern in Elend und Noth verkommt. Freilich diese Tendenz zieht nicht mehr so wie früher. Seit die Arbeiter sich auf ein höheres Lebensniveau heraufgearbeitet haben, seit die allgemeine Bildung immer weiter vorgeschritten ist und durch Fachschulen auch den befähigten Arbeiterkindern eine größere Berufsauswahl offen steht, seit auch in Kleidung, Essen und zum Theil Wohnung der äußere Unterschied zwischen Arm und Reich, sich immer mehr verwischt, der Verkehr durch die Verkehrsmittel, wie Straßenbahnen, billige Eisenbahnfahrten, Volksconcerte ꝛc., sich immer mehr demokratisirt, hinken die „Lebenswahrheiten" des socialdemokratischen Märchens, und die aufgeweckten Kinder, denen immer gepredigt wird, ein eigenes Urtheil zu haben, wenden dieses Urtheil auch auf die literarische Jugendgabe an. Freilich da, wo in der Familie das ganze Gift socialdemokratischer Weltanschauung, insbesondere aber der Haß gegen besser Gestellte in die Kindesseele geträufelt wird, findet auch die socialdemokratische Jugendliteratur ihren richtig vorbereiteten Nährboden. Bis auf Spiele erstreckt sich hier die findige Poesie jener Jugendschriften. Für die Kinderstube sind folgende Abzählreime bestimmt:

1 2 3 und 4
Der Unteroffizier
Schimpft den Recrut
Bafft ihn voll Wuth
Weil er nicht fein
Steht auf ein Bein
Der Recrut empört
Sich nun aber wehrt
Doch das soll nicht sein
Buins man steckt ihn ein.

1 2 3
Jetzt kommt die Polizei
Bettler bat um Stückchen Brod
Hunger kennet kein Gebot
Gleich ist man ihm hinterdrein
Spannt den armen Menschen ein.
Doch da macht mit großem Rand
Ein Bankier sich aus dem Stand
Und noch eh' man sich's versah
Ist er in Amerika.

Wir haben schon lange das Sprichwort von den kleinen Dieben, die man henket, und den großen, die man laufen läßt, allein das Sprichwort hat heute keine Berechtigung mehr, denn ein Blick in die „Fliegenden Blätter" und den „Kladderadatsch" zeigt uns, daß sich die Polizei und Staatsanwaltschaft auch liebevoll der durchgebrannten Bankiers annimmt und sie sucht und zu finden weiß, wenn sie zu entwischen suchen. Und freiwillig stellen sich gewöhnlich weder kleine noch große Diebe.

Von besonderer Güte ist das Bilderbuch „Arm und Reich, die Arbeit ABC". Die ersten drei Buchstaben, die wir hierhersetzen, geben einen Theil des socialdemokratischen Glaubensbekenntnisses der großen blöden Menge wieder.

A. Ein zerlumpter Feldarbeiter steht barfüßig und barhäuptig mit der Rodehacke in der Hand da und wehmüthig vor dem wohlgenährten Gutsherrn:

Die Arbeit schafft Besitz und Brod
Und leidet selber bittere Noth.

B. Ein behäbiger Wirthshausgast sitzt hinter Sect und Leckerbissen, während der Kellner eine Hand voll Goldstücke zur Begleichung der Zeche einstreicht:

Manch Bummler häufig das verpraßt,
Was du mit Fleiß erworben hast.

C. Der Geizhals wägt in charakteristischer Stellung Goldstücke von einem Haufen Münzen; an der Wand fehlt das Crucifix nicht:

Ein frommer Christ heißt jener Mann,
Der Wucher treibt und deren kann.

Hier kommen drei Leitsätze der Socialdemokraten zur kürzesten und schönsten Aussprache. Nur die Arbeit, im weiten Sinne die Handarbeit, schafft Werthe, ein Mensch, der besser ist als die andern, ist immer ein Bummler, und das Christenthum besteht aus Wucherei und Bigotterie. Irgend etwas gegen diesen Unsinn hier zu sagen, fällt uns gar nicht ein. In den gebildeten Kreisen der Partei lacht man über den in diesem Buche verzapften Blödsinn, für die weniger gebildeten Erwachsenen und Kinder ist aber dies das rechte literarische Futter, es ist kräftig und leicht verdaulich.

Geschmackvoll sind die mitgetheilten Proben nicht, aber wir bitten um Entschuldigung, wir müssen noch einige Proben geben. Daß man nach dem Vorgehen der Heilsarmee nach allgemein bekannten Melodien, deren Texte nicht gerade die erbaulichsten sind, Lieder zur Erbauung singt, ist wenig bekannt. Vortrefflich erklingt zur Melodie des schwarzen Walfisches zu Askalon folgende Strophe:

„Ein gut Gewissen, der treue Quell,
Ist besser als Saus und Braus,
Drum wankt auch unser Häuflein nicht,
Wir halten wacker aus".

Bei folgendem Spruch weiß man nicht, was man denken soll:

Des Lasters Bahn ist anfangs zwar
Ein breiter Weg durch Auen. . . .
Doch weiter fort führt er zum Heil
Und endlich zum Entzücken.

Unwillkürlich kommt einem als Schlußwort — verhauen, in den Sinn.

Die Prosa giebt der Poesie nichts nach. Das „Märchenbuch für die Kinder des Proletariats" ist dafür Beweis. Rother Einband und zerbrochene Krone lassen schon auf den Inhalt schließen. Auch hier dürfte eine Probe die beste Charakteristik sein.

Das Schwein und der Mensch.

„Was für ein häßliches, schmutziges Thier das Schwein ist", sagte der Mensch, „es führt wahrlich seinen Namen mit Recht!"

„So", sagte das Schwein, „so redest Du noch: Der Raum, den Du mir zum Leben anweisest, ist schmutzig und eng, und das Futter, das ich von Dir erhalte, besteht aus den jämmerlichsten Abfällen, und irgend welche Pflege empfange ich auch nicht von Dir! Wie soll ich da besser aussehen."

„Wenn ich Dich besser hielte, hätte ich auch nicht mehr Vortheile von Dir", meinte der Mensch, „und möglicherweise würdest Du gar noch zu stolz, um mir weiter zur Nahrung zu dienen. Uebrigens darfst Du gar nicht klagen, denn Du lebst ja nur auf meine Kosten."

„Hm", erwiderte das Schwein, „so wenig, wie die Arbeiter, von denen Du behauptest, daß Du sie ernährst!"

Kein Sterblicher wird behaupten wollen, daß hier auch nur eine Spur von Geist sich zeige, ja die Tendenz ist ziemlich unklar, immerhin wird der „denkende" jugendliche Genosse schon Gift daraus saugen. Die geradezu gemeinen aufreizenden Geschichten lassen wir heute weg. Erschöpfen läßt sich ja das Thema doch nicht. Was für uns die Hauptsache war, wir wollten wieder einmal die Aufmerksamkeit auf diese Art Jugendliteratur lenken. Wenn die socialdemokratische schlecht ist, so soll dabei nicht gesagt sein, daß die übrige ohne Fehler sei. Auch an ihr giebt es viel zu bessern und manches Buch wäre lieber ungeschrieben geblieben.

Deutsches Reich.

△ **Berlin**, 5. April. (Von den hannoverschen Conservativen.) Großes Befremden hat es vor einigen Tagen erregt, daß die „Conservative Vereinigung", um welfische Elemente in Hannover zu sich herüberzuziehen, die welfischen Ansprüche auf den braunschweigischen Thron unterstützt hat. Sie hat geradezu die Candidatur eines preußischen Landrathes empfohlen, als ein Mittel, dem „edlen Fürstengeschlecht der Welfen" wenigstens zu dem Throne in Braunschweig zu verhelfen. Indessen, da der Minister des Innern, wie er im Abgeordnetenhause erklärt hat, „durchaus keine Veranlassung zu irgend welchen Maßnahmen" hat, so läßt man eben auch in der Provinz den Flügel am Boden schleifen. In Braunschweig wird nun, und zwar in dem soeben publicirten officiellen Parteibericht des sonst bedeutungslosen Braunschweiger „Conservativen Vereins", diese landräthliche Welfenpolitik eigenartig beleuchtet. Darnach hatte die conservative Vereinigung in Hannover versucht, zugleich nach Braunschweig hinüberzugreifen und die Braunschweiger Conservativen mit „unter ihre Fahne zu sammeln". Leider mußten die Braunschweiger den hannoverschen „Sammlungspolitikern" eine Absage ertheilen; ihrem Wunsche könne, so lautete die Antwort, wegen des braunschweigischen Vereinsgesetzes nicht entsprochen werden. Diese Absage stellt nicht nur politisch die Führer der „Conservativen Vereinigung" bloß, sondern auch noch in amtlicher Beziehung. Als preußische Beamte hätten sie wissen müssen, daß auch das preußische Vereinsgesetz politischen Vereinen untersagt, mit anderen in „Verbindung" zu treten. Immerhin sind die Herren vor der fatalen Situation bewahrt geblieben, sich wegen Unkenntniß der Gesetze vor dem Richter verantworten zu müssen. Ob ihnen diese Belehrung eine Lehre sein wird?

* **Berlin**, 5. April. Der preußische Minister des Innern hat am 11. Februar eine allgemeine Verfügung, betreffend die Bewahrung minderjähriger weiblicher Personen vor unsittlichem Lebenswandel, erlassen. Er bemerkt darin, daß in vielen Fällen, besonders in den Städten, Mädchen schon in einem so jugendlichen Alter der gewerbsmäßigen Unzucht verfallen, daß eine alsbald einsetzende geordnete Erziehungsthätigkeit noch bessernd auf sie einwirken und sie zu einem sittlichen Lebenswandel zurückführen kann. Die Vormundschaftsgerichte, deren Sache es ist, in solchen Fällen thatkräftig einzuschreiten, bedürfen der Unterstützung der Polizeibehörden. Deshalb weist der Minister die Polizeiverwaltungen an, in allen Fällen, in denen Minderjährige der gewerbsmäßigen Unzucht verdächtig sind und eine an die Eltern oder Vormünder zu richtende Aufforderung, dem unsittlichen Treiben Einhalt zu thun, ohne Erfolg bleibt, dem Vormundschaftsgericht Anzeige zu machen. Werden Kinder unter zwölf Jahren wegen liederlichen Umhertreibens aufgegriffen, so ist beim Vorliegen einer strafbaren Handlung der Antrag auf Zwangserziehung zu stellen. Wenn Personen im Alter von 12 bis 18 Jahren der gewerbsmäßigen Unzucht verdächtig sind und ihr Treiben eine strafbare Handlung darstellen könnte, so ist stets der Staatsanwaltschaft Anzeige zu machen, um eine Bestrafung oder Ueberweisung zur Zwangserziehung herbeizuführen. Die Vormundschaftsgerichte werden durch den Justizminister angewiesen werden, die ihnen von der Polizei oder der Staatsanwaltschaft mitgetheilten Fälle sorgfältig und schleunig zu prüfen. Ergiebt sich dabei die Nothwendigkeit, den Eltern das Recht der Erziehung eines im kindlichen Alter befindlichen oder diesem Alter nahe stehenden Mädchens abzusprechen, so wird es sich für die Gerichte regelmäßig empfehlen, mit der Communalverwaltung wegen Uebernahme des Mädchens in Waisenpflege in Verbindung zu treten, gegebenenfalls auch deren Vermittelung in Anspruch zu nehmen, um die Aufnahme des Mädchens in eine auf privater Wohlthätigkeit beruhende Anstalt zu ermöglichen. Die Regierungspräsidenten u. s. w. werden ersucht, auf die Gemeindeverwaltungen dahin einzuwirken, daß diese derartigen Anträgen der Vormundschaftsgerichte gegenüber ein möglichst weitgehendes Entgegenkommen bezeigen.

⊙ **Berlin**, 5. April. (Telegramm.) Der Kaiser verbrachte den gestrigen Nachmittag im Arbeitszimmer. — Heute Morgen von 9½ Uhr ab hörte der Kaiser den Vortrag des Chefs des Civilcabinets Wirkl. Geh. Raths Dr. von Lucanus und daran anschließend diejenigen der Minister Dr. Bosse und Thielen. Später empfing der Kaiser den Geschichtsmaler Röchling. Zur Frühstückstafel beim Kaiserpaar ist geladen der zur Zeit hier anwesende commandirende General des VI. Armeecorps, der Erbprinz von Sachsen-Meiningen.

⊙ **Berlin**, 5. April. (Telegramm.) Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht eine Verordnung, betr. die Hauptmängel und Gewährfristen beim **Viehhandel** vom 27. März und die **Hafenordnung von Tsintau**.

— Mit dem Finanzminister v. Miquel war auch Oberpräsident a. D. v. Bennigsen in Göttingen zum Besuche des Wirkl. Geh. Raths Prof. Dr. Planck anwesend.

— Der preußische Eisenbahnminister hat den juristischen Facultäten der preußischen Landesuniversitäten zur weiteren Mittheilung an die betheiligten Studirenden bekannt gegeben, daß nur diejenigen Juristen Aussicht haben, zur Verwaltung der preußischen Staatseisenbahnen zugelassen zu werden, die sich eingehend mit dem Studium der Volkswirthschaftslehre, der Finanzwissenschaft, der socialpolitischen Gesetzgebung, sowie der Technologie befaßt und an Seminarübungen in diesen Zweigen mit Erfolg theilgenommen haben.

* **Eckernförde**, 4. April. Wegen der Betheiligung unserer Flotte an der Eckernförder Jubelfeier hat der Chef des 1. Geschwaders Vice-Admiral Thomsen nachfolgendes Schreiben an den Bürgermeister der Stadt Eckernförde gerichtet:

Kiel, den 29. März 1899.

Commando des I. Geschwaders.

„Euer Hochwohlgeboren theile ich ergebenst mit, daß auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers S. M. S. „Oldenburg" am 5. April zu der 50jährigen Gedenkfeier des Sieges der Schleswig-Holsteiner entsandt und während des gesammten Tages vor Eckernförde ankern wird.

Ich werde am Nachmittage des 5. April mit den übrigen Schiffen des I. Geschwaders ebenfalls vor Eckernförde eintreffen. Eine Besichtigung der Schiffe wird den Theilnehmern an der Feier gerne gestattet sein."

gez. Thomsen,
Vice-Admiral
und Chef des I. Geschwaders.

⊙ **Eckernförde**, 5. April. (Telegramm.) Zur 50. Wiederkehr des Tages, an dem bei Eckernförde ein Sieg über die dänische Flotte erfochten wurde, waren aus allen Theilen Schleswig-Holsteins Veteranen eingetroffen. Vormittags 9 Uhr wurde auf dem Kirchhof eine Feier veranstaltet an der Grabstätte Theodor v. Preußer's. Von der auf der hiesigen Rhede liegenden „Oldenburg" waren das gesammte Officierscorps und eine Deputation Matrosen anwesend. Der Capitän der „Oldenburg", Corvettencapitän Wahrendorff, legte auf das Grab Preußer's und auf das dänische Massengrab Kranzspenden nieder. Der Oberpräsident von Schleswig-Holstein, Staatsminister v. Köller, nahm gleichfalls an der Feier Theil. Nachdem diese beendigt war, begann der Festgottesdienst in der Kirche. Die Stadt hat reichen Flaggenschmuck angelegt.

Feuilleton.

Zwei Legenden.

Die geehrte Redaction des „Leipz. Tagebl." hat aus Anlaß der fünfzigsten Wiederkehr des 3. April 1849 in einem Feuilleton vom 4. April zwei wichtige Ereignisse aus der neuesten deutschen Geschichte einander gegenübergestellt, ein schmerzliches und ein freudiges: die Ablehnung der deutschen Kaiserkrone durch König Friedrich Wilhelm IV. und die Annahme derselben durch König Wilhelm I. Das letztere Ereigniß hat das erstere ungeschehen und nahezu vergessen gemacht, und ohne Schmerzen denken wir jetzt des 3. April 1849, wie viel Unheil derselbe auch im Innern und nach außen dem deutschen Volke gebracht hat.

Dagegen erfordert es sowohl die historische Wahrheit, wie die politische Gerechtigkeit, zwei sogenannte Legenden, das heißt historische Irrthümer, die sich an den 3. April 1849 knüpfen und die, wie oft auch berichtigt, doch immer von Neuem auftauchen, nochmals gründlich und schlagend zu widerlegen.

Die eine dieser beiden Legenden betrifft die Frage, ob die am 3. April vom König der sogenannten Kaiserdeputation ertheilte Antwort inhaltlich gleich sei mit der Erklärung, welche im Namen des Königs die Minister am 2. April in beiden Häusern des Landtages abgegeben.

Noch Sybel behauptet dies; inzwischen ist aber durch die „Denkwürdigkeiten des Generals von Gerlach" festgestellt worden, daß in diese Erklärung erst durch ein Mitglied der bekannten Camarilla der Passus hineingekommen ist, der eine Revision der Verfassung fordert. *)

Dringender der Berichtigung bedürftig ist die andere Legende, weil durch diese einer ganzen großen Partei im Frankfurter Parlament, der sogenannten Erbkaiserpartei, bitteres Unrecht zugefügt wird. Nach dieser Legende sollte nämlich die genannte Partei durch eine falsche Nachgiebigkeit gegen die Linke die Aufnahme des suspensiven Veto — statt des absoluten — in die Verfassung, damit aber mittelbar die Ablehnung der Verfassung durch den König veranlaßt haben.

Diese Anschuldigung vermag ich selbst theils nach meiner ganz persönlichen Kenntniß des wahren Thatbestandes, theils nach actenmäßiger Feststellung desselben als wahrheitswidrig zu widerlegen.

Der Sachverhalt ist vielmehr folgender. Von einer kleinen Gruppe weiter links stehender Mitglieder (D. Simon und Gen.) wurde an die Erbkaiserpartei das Ansinnen gestellt, sie solle als Partei für das suspensive Veto stimmen; dann, wenn das suspensive Veto durchgegangen sei, werde die Gruppe Simon für das preußische Erbkaiserthum stimmen, wo nicht, nicht. Dieses Ansinnen hat die Erbkaiserpartei von vornherein abgelehnt, hat sich nicht einmal auf Verhandlungen darüber eingelassen. Einzelne Mitglieder derselben (nach den stenographischen Berichten 11) haben, um das Erbkaiserthum zu retten, sich auf die Seite D. Simon's geschlagen; dagegen haben 20 andere sich bei der zweiten Lesung vom suspensiven Veto ab- und dem absoluten zugewendet, so daß die Partei im Ganzen bei der zweiten Lesung 9 Stimmen mehr für das absolute Veto abgegeben hat als bei der ersten.

Der Sieg des suspensiven Veto über das absolute kam vielmehr dadurch zu Stande, daß 50, sage fünfzig sogenannte Großdeutsche, d. h. österreichisch Gesinnte, die in der ersten Lesung für das absolute Veto gestimmt hatten (es waren lauter erklärte Conservative, zum Theil Reactionäre) jetzt zum suspensiven übergingen. Sie thaten das augenscheinlich aus dem Grunde, um die Verfassung mit diesem suspensiven Veto für den König unannehmbar, damit aber das ganze Verfassungswerk undurchführbar zu machen.

Dies ist der allein wahre, unanfechtbare Thatbestand in dieser Angelegenheit. Und nun möge man endlich einmal aufhören, denselben durch aus der Luft gegriffene oder auf Entstellungen beruhende Legenden zu fälschen! Karl Biedermann.

*) Ich habe die betreffenden Stellen der Gerlachschen Denkwürdigkeiten sowohl in der 4. Auflage meiner „Dreißig Jahre deutscher Geschichte" 1. Bd. S. 509 als in meiner Schrift „Das erste deutsche Parlament" S. 97 ff. wörtlich mitgetheilt.

Wie Jim zu einem Schwager kam.

Novelette von Herzeeg.
Deutsch von Arnim Rónai.

Nachdruck verboten.

Böse Frauen hat es immer gegeben und wird es immer geben; aber ein schlimmeres Weib als Betty Cliff hat die Natur sicher nicht erschaffen. Als hätte man sämmtliche keifenden, zänkischen und giftigen Frauen von ganz Texas und Mexiko in einem Kessel zusammengebraut und daraus Betty Cliff als Extract destillirt. Selbst die Negermütter drohten ihren Kindern mit Betty Cliff, wenn sie weinten. Reisende, die sich im Urwald verspäteten, hüteten sich wohl, in Cliff's Farm einzukehren; sie hörten lieber das Brüllen des Jaguars, wie das ewige Geteife der berüchtigten Betty.

Armer Jim! So hieß nämlich Betty's Bruder. Er war bereits tief in den Dreißigern, und sein Haar spielte bedenklich ins Graue. Er wäre so gerne seine Schwester losgeworden; aber Betty hatte zehntausend Dollars in der Farm stecken, und dieses Geld konnte Jim wegen der schlechten Ernten nicht beschaffen. Sie zu verheirathen war aber ganz und gar unmöglich. Nicht, als ob Betty gegen das Heirathen gewesen wäre, im Gegentheil, sie hätte auch den häßlichsten Neger mit Vergnügen genommen; aber es fand sich in ganz Amerika kein Mensch, der es gewagt hätte, Betty Cliff zum Altar zu führen, nicht einmal unter den Cowboys von Texas, und die sind doch zu Allem fähig.

Eines Tages hatte Jim Cliff Geschäfte in der Stadt. Er verspätete sich etwas beim Whisky, und als er seinem Pony bestieg, um nach Hause zu reiten, begann es bereits zu dämmern. Als er den Urwald erreichte, war es vollends dunkle Nacht; nur hin und wieder blickte der Mond durch das dahinziehende Gewölk und beleuchtete spärlich den schmalen Pfad, der zu Jim's Farm führte.

Jim Cliff ritt ruhig seinen Weg und verließ sich auf den Instinct seines Pferdes, das sich auch im Finstern gut zurechtfand. Auf einmal blieb sein Pferd stehen . . . Was war das? Von der Lichtung her tönte ein schreckliches Gebrüll herüber, das Jim bis ins Mark erzittern machte. Das klang wie das Wehgeschrei einer verdammten Seele, die sich zwischen den Krallen des Satans windet.

Jim's Haare standen zu Berge, sein Pony schnaubte und zitterte am ganzen Leibe. Sein erster Gedanke war, nach der Stadt zurückzureiten, diese lag aber an die zehn Kilometer hinter ihm, während bis zu seiner Farm deren nur noch zwei oder drei waren. Das wollte Jim Cliff denn doch nicht thun, er hätte sich selber dafür ausgelacht. Nach kurzem Ueberlegen setzte er seinen Karabiner in Bereitschaft und nöthigte sein widerstrebendes Pferd, sich gegen die Lichtung in Bewegung zu setzen. Von einem mächtigen Baume verdeckt, hielt er dann vorsichtig Umschau. Richtig, von dort kam es, jetzt hörte und sah er ganz genau. Unter den niederhängenden Zweigen eines großen Baumes stand die dunkle Gestalt eines Reiters, unbeweglich wie eine Bronzestatue. Der Reiter, dessen Pferd ungesattelt war, hielt seine Arme auf dem Rücken verschränkt, reckte den Kopf in die Höhe und brüllte dazu aus vollem Halse. Bald sprach er zu seinem Pferde, bald schrie er um Hilfe, bald bat er inständig mit ersterbender Stimme, bald fluchte er, daß man es meilenweit hören konnte.

„Halloh, ist denn kein Mensch oder Teufel in der Nähe, der den verdammten Strick um meinen Hals durchschneiden könnte. Ruhig, Drill, halt' still, mein süßes Pferdchen, nur noch zehn Minuten oder eine Viertelstunde! Ich war Dir ja immer ein guter Herr, gab Dir Hafer und Heu, so viel Du wolltest, während ich selber hungerte. Halt' still, mein Schatz, rühr' Dich nicht, verdammter Gaul, willst Du mein Henker sein, elende Schindmähre? Holla!! Heh!"

SLUB
Wir führen Wissen.